

Über 200 Gespräche mit
obdachlosen Menschen zu
ihren Bedarfen, Erfahrungen
und Forderungen.



Zeit für Gespräche



Ergebnisbericht 2022

Zeit der Solidarität | Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	S. 3
Einleitung	S. 4
Ablauf und Methode der „Zeit für Gespräche“	S. 4
Liste der Standorte an denen die Gespräche zwischen Juni und November 2022 geführt wurden	S. 6
Demografische Daten	S. 9
Juni, September, Oktober, November 2022: 207 befragte Personen	S. 9
Altersgruppen	S. 9
Geschlecht	S. 9
November 2022: 124 befragte Personen	S. 10
Herkunft	S. 10
Sprachkenntnisse	S. 10
Dauer der Obdachlosigkeit	S. 11
Lebenskonstellation	S. 11
Auswertung der qualitativen Fragen	S. 12
1. Was brauchen Sie am dringendsten?	S. 12
2. Was sind Ihre täglichen Herausforderungen und Probleme?	S. 18
3. Haben Sie Diskriminierung und/oder Gewalt auf der Straße erlebt? Falls ja, möchten Sie uns davon erzählen?	S. 23
4. Wie und wo möchten Sie leben?	S. 25
5. Welche Forderungen würden Sie an die Politik und das Hilfesystem stellen, um Obdachlosigkeit abzuschaffen?	S. 27
6. Welche Hilfen nehmen Sie in Anspruch und wie oft?	S. 29
7. Welche Hilfen oder Einrichtungen meiden Sie (nutzen Sie nicht) und warum?	S. 31
8. Falls Sie nicht in einer Einrichtung schlafen, warum ist das so?	S. 32
9. Was glauben Sie, hätte Sie davor bewahrt, obdachlos zu werden?	S. 34
10. Zusatzfrage: Hätten Sie Interesse daran, sich mit anderen Menschen aus dem Stadtteil zu vernetzen, um gemeinsam für die Rechte obdachloser Menschen zu kämpfen?	S. 37
Zusammenfassung	S. 38
Impressum	Rückseite

Vorwort

Zufrieden können wir die Ergebnisse der ersten Runde der „Zeit für Gespräche“ mit obdachlosen Menschen in diesem Bericht vorlegen. Die „Zeit für Gespräche“ ist im Rahmen des Projekts „Zeit der Solidarität“ entstanden, das beim VskA Berlin // Fachverband der Nachbarschaftsarbeit angesiedelt ist.

Die „Zeit der Solidarität“ verbindet wissenschaftliche, politische, partizipative und solidarische Blickwinkel und Aktivitäten rund um das Thema der Bekämpfung von Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit in Berlin. Das Projekt aktiviert das zivilgesellschaftliche Engagement im Bereich der Wohnungslosenhilfe und die Teilhabe von Betroffenen. Es wird eine breite, fachliche und partizipative Diskussion der Lebensbedingungen von wohnungslosen Menschen und deren Mitsprache vorangetrieben. Das Projekt soll so einen zivilgesellschaftlichen Beitrag zur Abschaffung von Wohnungslosigkeit und zur Verbesserung der Lebensbedingungen leisten und auch für die Steuerung der Wohnungslosenpolitik im Land Berlin gewinnbringend sein. Mit den Ergebnissen der „Zeit für Gespräche“ und dem entstandenen Engagement haben wir dazu einen wichtigen Beitrag geleistet. Wir hoffen, dass die folgenden Ergebnisse sensibilisieren und zum Handeln anregen.

Projektmitarbeitende „Zeit der Solidarität“

Bálint Vojtonovszki

Francesca Haas

Stella Kunkat

Freiwilligen Koordinator

Falk Stäps

Einleitung

Die „Zeit für Gespräche“ ist ein Format, um mit obdachlosen und ehemals obdachlosen Personen ins Gespräch zu kommen. Ziel ist es, durch diese Gespräche mehr über die Lebenslagen, Herausforderungen, Erfahrungen, Wünsche und Forderungen der befragten Personen zu erfahren.

Darüber hinaus bietet die „Zeit für Gespräche“ eine Möglichkeit zur niedrigschwelligen Begegnung zwischen obdach- und wohnungslosen Menschen, Personen aus der Nachbarschaft sowie freiwillig Engagierten innerhalb des Projekts „Zeit der Solidarität“. Zusätzlich bieten die Gespräche eine Möglichkeit, um mit Menschen mit Obdachlosigkeitserfahrung in Kontakt zu treten und diese langfristig zu engagieren. So wird am Ende der Gespräche das Angebot zur Kontaktaufnahme gemacht sowie Einladungen zu Folgeveranstaltungen ausgesprochen.



Dieser Bericht beschreibt den Ablauf und die Methode und fasst die Ergebnisse von 207 protokollierten Gesprächen mit obdachlosen Menschen zusammen. Die Gespräche fanden zwischen Juni und November 2022 statt.

Ablauf und Methode der „Zeit für Gespräche“

Freiwillige der „Zeit der Solidarität“ wurden für die Durchführung der Gespräche engagiert. Voraussetzung für dieses Engagement war die Teilnahme an einer vorherigen Schulung, die den Freiwilligen die Methode, die richtige Haltung, die Regeln und den Ablauf der Gespräche vermittelte. Knapp 100 Freiwillige wurden geschult und 54 davon letztendlich eingesetzt. Die Freiwilligen wurden von der Freiwilligenagentur Marzahn-Hellersdorf, Kooperationspartner des Projekts, betreut und koordiniert.

Neben dem Aktionsbündnis Solidarischer Kreuzberg und der Selbstvertretung wohnungsloser Menschen e.V. waren Studierende und Professorinnen der KHSB, EHB und ASH sowie Teams der Mobilien Stadtteilarbeit, Sozialarbeiter:innen und Dolmetscher:innen beteiligt.

Um die Gespräche niedrigschwellig zu organisieren, wurden mit Anbietern und Trägern von Essensausgaben, Tagesstätten, Notübernach-



tungen und anderen Einrichtungen und Initiativen Treffen vereinbart. Vereinzelt fanden Gespräche auch direkt auf der Straße statt. An den jeweiligen Standorten trafen sich dann Mitarbeitende der „Zeit der Solidarität“ mit den eingeteilten Freiwilligen. Vor Ort suchten die Freiwilligen in Teams aus zwei Personen das Gespräch mit obdachlosen Personen. Hierfür wurde ein Leitfaden mit bis zu 9 Fragen, eine Datenschutzerklärung/ Verschwiegenheitsvereinbarung sowie Informationsflyer und Geschenke (z. B. Socken und Vitamintabletten) bereitgestellt. Ein Teammitglied übernahm bei den Gesprächen das Fragen und Zuhören, während die andere Person mitschrieb - vorausgesetzt die befragte Person stimmte dem vorher zu.

Zunächst wurden die Gesprächspartner:innen der Zielgruppe durch folgende Fragen identifiziert:

- Stimmen Sie der Verarbeitung Ihrer Antworten in diesem Gespräch zu?
- Haben Sie in den letzten 7 Tagen im Freien (z. B. auf der Straße) oder im Wohnersatz (z. B. Wohnmobil, Abrisshaus, Dachboden) oder bei Freunden/Bekanntem oder in Notübernachtungen übernachtet?
- Haben Sie in der Vergangenheit Erfahrung mit Obdachlosigkeit gemacht?

Folgende (demografische) Fragen wurden der Zielgruppe gestellt:

- Mit welchem Geschlecht identifizieren Sie sich?
- In welcher Altersgruppe sind Sie?

- Aus welcher Herkunftsregion kommen Sie?
- Welche Sprachkenntnisse haben Sie?
- Seit wann haben Sie keine feste Wohnung mehr?
- Mit wem leben Sie im Moment auf der Straße zusammen?

Folgende qualitative Fragen wurden gestellt:

1. Was brauchen Sie am dringendsten?
2. Was sind Ihre täglichen Herausforderungen und Probleme?
3. Haben Sie Diskriminierung (Erniedrigung, Beleidigung) und/oder Gewalt auf der Straße erfahren? Falls ja, möchten Sie diese Erfahrungen teilen?
4. Wie und wo möchten Sie leben?
5. Welche Forderungen würden Sie an die Politik, Verwaltung u. a. stellen, um Obdachlosigkeit abzuschaffen?
6. Welche Hilfen nehmen Sie in Anspruch und wie oft? *
7. Welche Hilfen oder Einrichtungen meiden Sie (nutzen Sie nicht) und warum? *
8. Falls Sie nicht in einer Einrichtung schlafen, warum ist das so? *
9. Was glauben Sie, hätte Sie davor bewahrt, obdachlos zu werden? *

* Fragen 6 bis 9 wurden erst im November 2022 in den Fragebogen aufgenommen.

Zusatzfrage zum Ende des Gesprächs: Hätten Sie Interesse daran, sich mit anderen Menschen aus dem Stadtteil zu vernetzen, um gemeinsam für die Rechte obdachloser Menschen zu kämpfen?

Liste der Standorte, an denen die Gespräche zwischen Juni und November 2022 geführt wurden:

Juni 2022: 3 Standorte in Berlin Kreuzberg

- ① Tagesstätte am Wassertor
- ② Essensausgabe am Kottbusser Tor der Berliner Obdachlosen Hilfe e.V.
- ③ Essensausgaben am Südstern der Radtour für obdachlose Menschen & MOG 61 e.V.

September 2022: 1 Standort in Berlin Pankow

- ④ Suppenküche des Franziskaner Kloster

Oktober 2022:

5 Frauen-Einrichtungen verteilt in Berlin

- ⑤ Tagesstätte Evas Haltestelle
- ⑥ Frauentreffpunkt Sophie
- ⑦ Notübernachtung Mitten im Kiez
- ⑧ Notübernachtung Evas Obdach
- ⑨ Notübernachtung Marie

November Aktionswoche 2022:

21 Standorte in 8 Bezirken Berlins

- ② Essensausgabe am Kottbusser Tor der Berliner Obdachlosen Hilfe e.V.
- ⑩ Essensausgabe am Alexanderplatz Tor der Berliner Obdachlosen Hilfe e.V.
- ⑪ Essensausgabe am Leopoldplatz der Berliner Obdachlosen Hilfe e.V.
- ⑫ Essensausgabe am Hansaplatz der Berliner Obdachlosen Hilfe e.V.
- ⑬ Essensausgabe am Alexanderplatz Straßenkinder e.V.
- ① Tagesstätte am Wassertor
- ⑭ Tee- /Wärmestube Neukölln, Diakonie Eingliederungshilfe Simeon gGmbH
- ⑮ Tee- und Wärmestube der Diakonie, Anita-Berber-Park
- ⑯ Tagesstätte Bürgerhilfe e. V.
- ⑰ Tagesstätte TagesTreff
- ⑱ Wohn- und Selbsthilfeeinrichtung Bettermann-Haus
- ⑲ Notübernachtung 1 der Berliner Stadtmission
- ⑦ Notübernachtung Mitten im Kiez
- ⑧ Notübernachtung Evas Obdach

- ⑨ Notübernachtung Marie
- ⑤ Tagesstätte Evas Haltestelle
- ⑳ Tagesstätte Seeling Treff
- ㉑ Tagesstätte/Verein Unter Druck e.V.
- ④ Suppenküche des Franziskaner Kloster
- ㉒ Einrichtung Pro-Social von urbanFAB
- ㉓ Frühstücksstube im Café des Emmaus-Kirchturms





Insgesamt wurden 207 protokollierte Gespräche anonym und freiwillig mit (ehemals) obdachlosen Menschen geführt und ausgewertet. Nach der Transkription wurden die Antworten auf die qualitativen, offenen Fragen ausgewertet. Mittels eines Kodierleitfadens wurden die Antworten bestimmten Kategorien zugeordnet, um Zusammenhänge und Tendenzen aufzuweisen. Die Diagramme und Wortwolken in diesem Bericht bieten eine Veranschaulichung der jeweiligen Ergebnisse.

Die in der Auswertung erwähnten Aussagen der Befragten sind keine Zitate der befragten Personen, sondern die originalen Mitschriften der Freiwilligen, basierend auf den verbalen Aussagen der Befragten. Manche Freiwillige entschieden sich aus der Ich-Perspektive zu protokollieren, andere nicht, davon sollten sich Leser:innen nicht irritieren lassen. Die Fotos in diesem Bericht, zeigen das Material, verschiedene Szenen an den Orten wo die Gespräche stattfanden und diverse beteiligte Freiwillige.

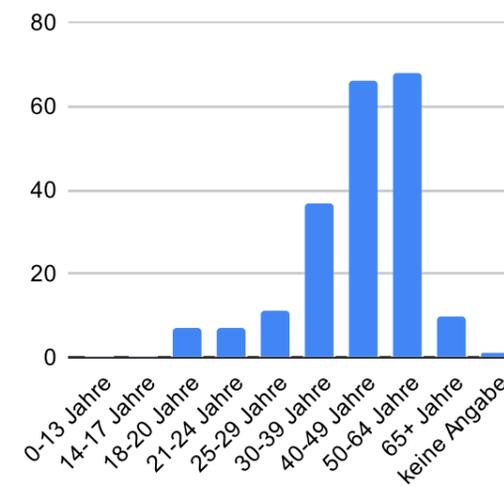
Grundsätzlich handelt es sich nicht um eine wissenschaftlich fundierte Interviewstudie. Dennoch sind die Ergebnisse lesenswert, denn sie dokumentieren die Meinungen und Wünsche der befragten Personen, bieten Einblicke in die häufigen, aber auch individuellen Problemlagen und geben im Idealfall einen Anstoß für Veränderungen.

Unser Dank gilt all den Freiwilligen. Ohne sie wären die vielen Gespräche nicht möglich gewesen. Der VskA Berlin // Fachverband der Nachbarschaftsarbeit e.V., das Aktionsbündnis Solidarisches Kreuzberg und die Selbstvertretung wohnungsloser Menschen e.V. sind sich darüber einig, dass dieses erfolgreiche Format „Zeit für Gespräche“ verstetigt werden sollte. Wir freuen uns sehr, wenn dieser Bericht dazu anregt, ähnliche Projekte entstehen zu lassen!

Demografische Daten

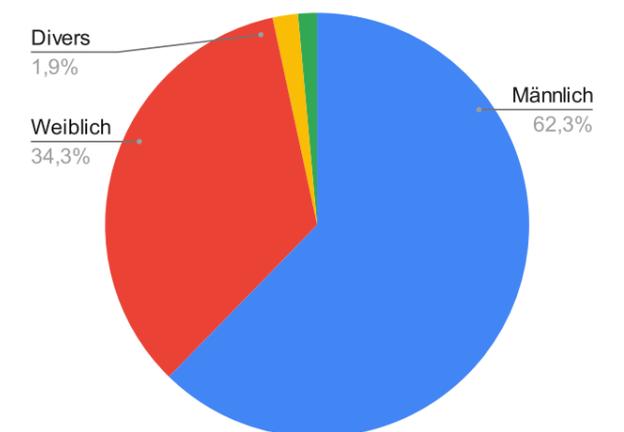
**Juni, September, Oktober, November 2022:
207 befragte Personen**

Altersgruppe



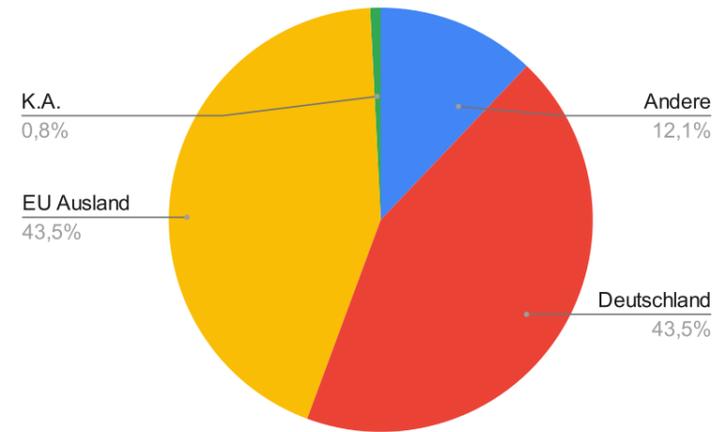
Es ist schwer als Interperson auf der Straße.

Geschlecht



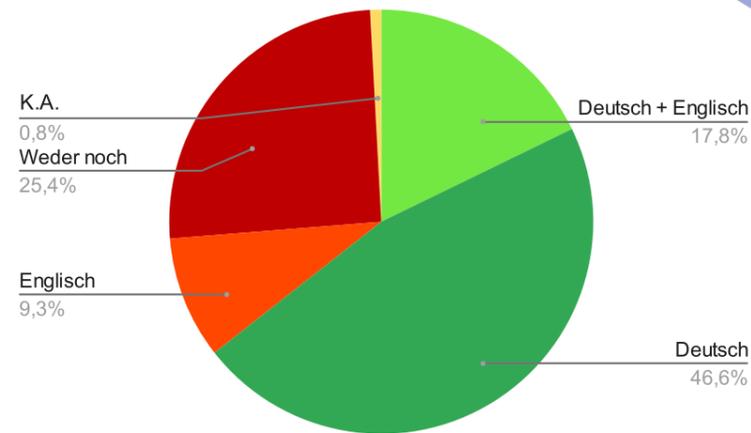
November 2022: 124 befragte Personen

Herkunft

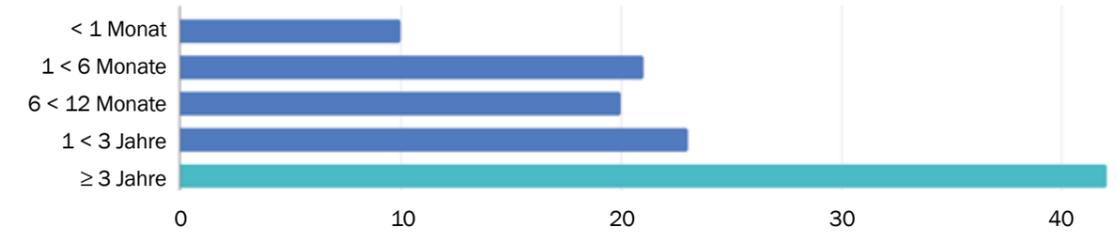


Er weiß nicht, was er in Anspruch nehmen kann, weil er kein Deutsch spricht.

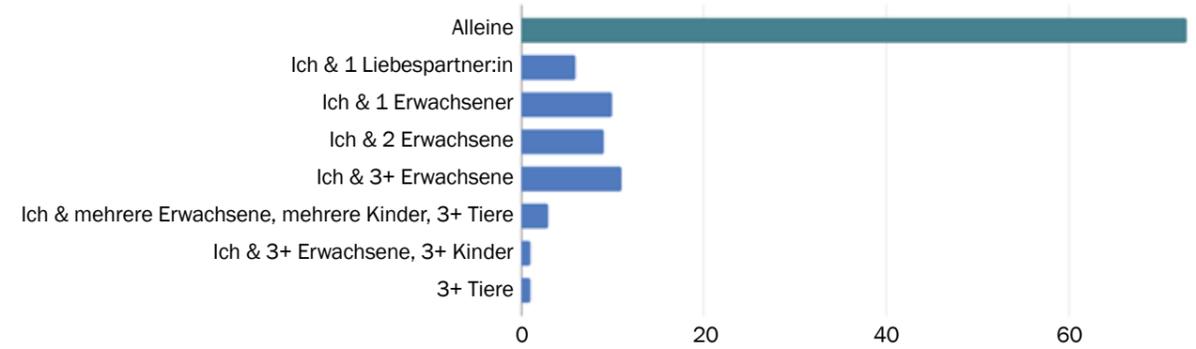
Sprachkenntnisse



Dauer der Obdachlosigkeit



Lebenskonstellation



Auswertung der qualitativen Fragen

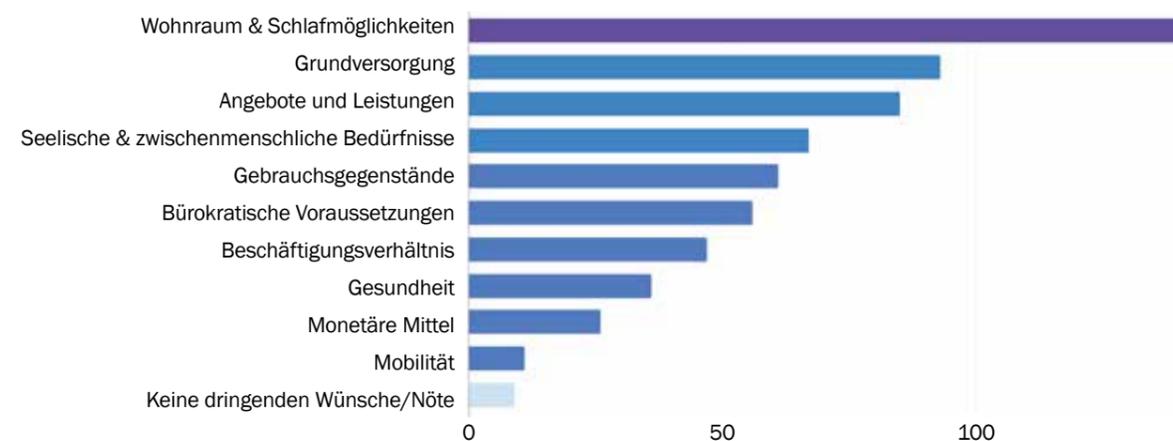
Beispiele von Aussagen der Befragten zu ihren dringendsten Bedürfnissen:

1. Was brauchen Sie am dringendsten?

Die Antworten der Befragten zu Frage 1 waren teilweise sehr unterschiedlich, einige Antworten tauchten mehrfach auf, während andere nur von einer Person gegeben wurden. Die Antworten konnten 10 übergeordneten Themenfeldern zugeordnet werden. Die folgende Grafik zeigt die Anzahl der Erwähnungen nach den besagten Themenfeldern. Von den 207 Befragten äußerten lediglich neun, dass sie keine dringenden Bedarfe hätten, weitere vier Personen gaben keine Antwort.

Aus den Antworten zu Frage 1 geht klar hervor, dass die Mehrheit der Befragten, mit insgesamt 141 Erwähnungen, am dringendsten einen stabilen Wohnraum oder eine Schlafmöglichkeit braucht. Bei diesem Bedarf nannten die meisten, dass sie eine normale Wohnung oder eine WG brauchen. Dabei wurden Attribute wie Bezahlbarkeit, Rückzugsmöglichkeit, Stabilität, Wärme und Dauerhaftigkeit genannt. Wenn temporäre Schlafmöglichkeiten oder Einrichtungen als dringender Bedarf genannt wurden, dann

Dringendste Bedarfe der Befragten



Ich möchte legal sein, legal arbeiten und Deutsch lernen.

Im Moment suche ich eine Wohnung, denn sobald man eine Wohnung hat kann man alles andere angehen, die brauche ich also am dringendsten.

Ich hab mich leider an die Situation gewöhnt. Seit 8 Jahren wohne ich im Obdachlosen-Wohnheim, wenn ich jetzt eine Wohnung finden würde, wäre ich von meinem Freund, Nachbarn und Betreuer vielleicht getrennt. Im Moment ist mir diese Bindung wichtiger. Hätte ich mehr Unterhalt könnte ich mir mehr leisten, aber man gewöhnt sich halt dran.

Keine Übergangswohnung, auch wenn alles besser ist als draußen schlafen morgens ist erstmal alles naß und du wirst beklaut.

Etwas wie eine 24/7 Unterkunft, damit die Leute auch tagsüber von der Straße kommen

Einen menschenwürdigen Schlafplatz.

Diese Situation ist zu meinem Normalzustand geworden. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich keine Energie oder keinen Willen habe, etwas zu tun. Die Zeit vergeht wie im Fluge, ich verbringe Zeit allein und es fühlt sich an, als hätte ich mich daran gewöhnt. Es ist einfach, in dieser Situation zu verharren, vielleicht habe ich keine Motivation.

nur mit dem Wunsch, dass diese auch tagsüber und bei Kälte geöffnet sein sollten. Selbst wenn Personen eine stabile Unterkunft haben, bleibt die Herausforderung bestehen, eine langfristige Wohnung zu beziehen. Manche gewöhnen sich an den Zustand der Obdachlosigkeit und verlieren die Hoffnung auf Besserung. Der nicht vorhandene einfache und kostenfreie Zugang zu Grundversorgung wie Nahrung, Wasser, Kleidung und hygienischer Versorgung (wie z. B. Toiletten und Duschen) ist ein gravierender Mangel im Leben der Befragten und wurde daher als zweitdringendster Bedarf geäußert.

Am dritthäufigsten erwähnten unsere Befragten als dringenden Bedarf eine Vielzahl von Angeboten und Leistungen, die entweder schwer zugänglich oder gar nicht vorhanden sind. Zwei mehrfach genannte Herausforderungen sind z. B. mangelnde Hilfe bei der Arbeitssuche und mangelnde juristische Unterstützung. Der Bedarf an Deutschkursen wurde ebenfalls genannt. Auch fehlende Unterstützung durch die Polizei wurde genannt.



Besonders oft wurden außerdem seelische und zwischenmenschliche Bedürfnisse genannt, wie z. B. Ruhe, Freunde, jemanden zum Reden oder Privatsphäre. Eine Frau nannte auch das drin-

gende Bedürfnis, wieder mit ihrer Familie zusammen zu wohnen: "Raus aus der Unterkunft, eine eigene Wohnung finden und mit (ihren) Kindern zusammenleben" (W, 50-64).



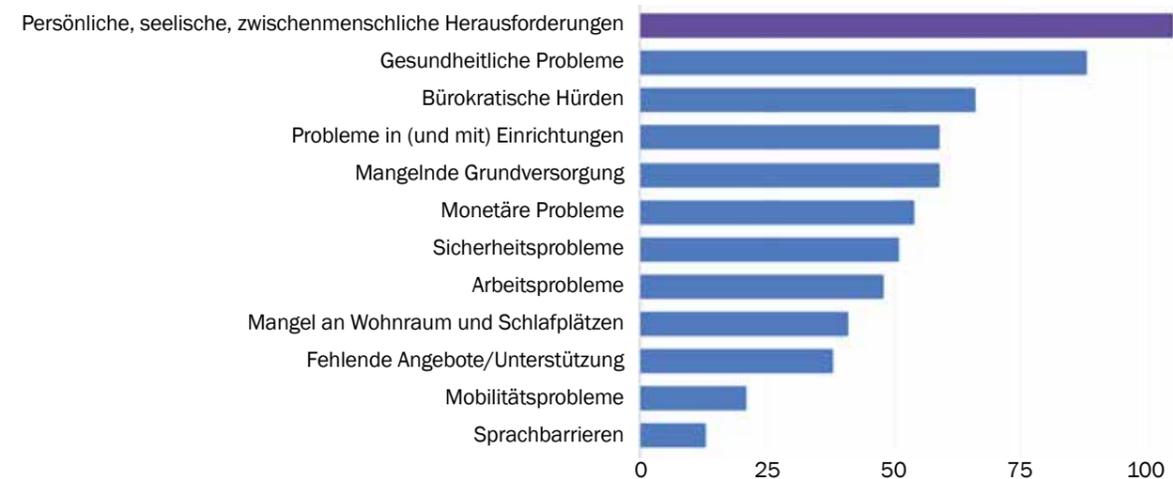
Fehlende bürokratische Voraussetzungen sind eine ernsthafte Komplikation im Leben der Befragten. Dringend gebraucht sind Meldeadresse, ordnungsgemäße Dokumente und der Zugang zum eigenen Bankkonto.

Die Notwendigkeit einiger Gebrauchsgegenstände, die Erlangung eines Beschäftigungsverhältnisses (wie z. B. Arbeit oder eine Ausbildung) Gesundheit, monetäre Mittel und Mobilität wurden des Weiteren als dringende Bedarfe genannt.



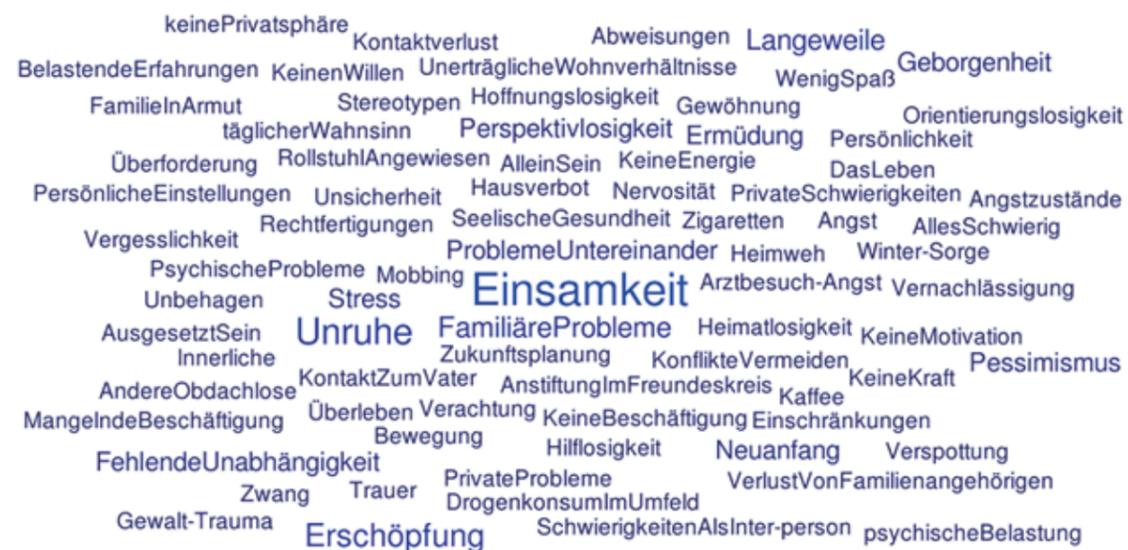
2. Was sind Ihre täglichen Herausforderungen und Probleme?

Tägliche Herausforderungen und Probleme der Befragten



Frage 2 knüpft an Frage 1 an und zeigt auf, dass sich häufig die nicht vorhandenen, als dringendste Bedarfe genannten Punkte, als tägliche Herausforderungen und Probleme für Menschen in Obdachlosigkeit darstellen. Die Antworten konnten 12 übergeordneten Themenfeldern zugeordnet werden. Die oben stehende Grafik zeigt die Anzahl der Erwähnungen nach den besagten Themenfeldern. Lediglich eine Person gab zu dieser Frage keine Antwort.

Persönliche, seelische und zwischenmenschliche Herausforderungen wurden mit Abstand am häufigsten erwähnt. Insbesondere die andauernde Einsamkeit und Erschöpfung sowie Stress und Perspektivlosigkeit wurden oft erwähnt. Zwischenmenschliche Probleme wie Mobbing und familiäre Probleme waren auch dabei.



Gesundheitliche Probleme stellen die zweitgrößte Herausforderung im Alltag der Befragten da. Die Obdachlosigkeit wird oft selbst als die Ursache für Krankheiten, Beschwerden und auch psychische Probleme angeführt. Alkohol und Drogen bzw. Sucht als Problematik an sich wurde von vielen Befragten als eine Herausforderung genannt. Viele der Befragten berichteten, dass sie sich vom Sozialsystem nicht gut betreut fühlten oder nicht genügend Beratung und Unterstützung erhielten.

Sämtliche bürokratische Hürden erschweren den Alltag der Befragten besonders. Oft sind der Mangel an den richtigen Papieren, Dokumenten und Ausweisen ein Problem. So berichten viele Befragte, dass diese ihnen geklaut wurden oder sie sie verloren haben. Die Ämter an sich sowie die vielen Ämterwege und Termine, die über die Stadt verteilt sind - wenn man denn einen Termin bekommt - stellen ein Problem dar. Außerdem sind viele davon betroffen, keinen Aufenthaltsstatus oder Anmeldung und/oder keine Anschrift zu haben.



Als Probleme in (und mit) Einrichtungen wurden insbesondere der Mangel an Privatsphäre, die problematischen Öffnungszeiten und die unzureichende Sicherheit von vielen Befragten benannt.



Die Herausforderung der mangelnden Grundversorgung, das heißt die Beschaffung von Essen und Trinken und die unzureichende hygienische Versorgung (vor allem Duschen), wurde von den Befragten 59-mal erwähnt. Monetäre Probleme, wie Mangel an Geld, hohe Kosten und Schulden,

sind ein weiteres alltägliches Problem. Hinzu kommen Sicherheitsprobleme durch häufigen Diebstahl, Gewalt, Gefahren durch das Leben auf offener Straße, wenig Aufbewahrungsmöglichkeiten für die eigenen Dinge sowie unsichere Wetterbedingungen.



Beispiele von Aussagen der Befragten zu ihren täglichen Herausforderungen:



Arbeitsprobleme, wie die Arbeitslosigkeit an sich, die erschwerte Arbeitssuche, instabile und unsichere Arbeitsverhältnisse oder Beschwerden beim Flaschensammeln, wurden ebenfalls oft geäußert.

Der Mangel an Wohnraum und Schlafplätzen wurde bei dieser Frage auch noch mal als explizite tägliche Herausforderung genannt, darunter

unter anderem die Schlafplatzsuche, unsichere und ständig wechselnde Unterbringung und die temporären Übernachtungsmöglichkeiten, die kein Zur-Ruhe-kommen möglich machen.

Des Weiteren wurden fehlende Angebote/Unterstützung, Mobilitätsprobleme (z. B. keine ÖPNV-Tickets und Schwarzfahren) sowie Sprachbarrieren als tägliche Herausforderungen benannt.

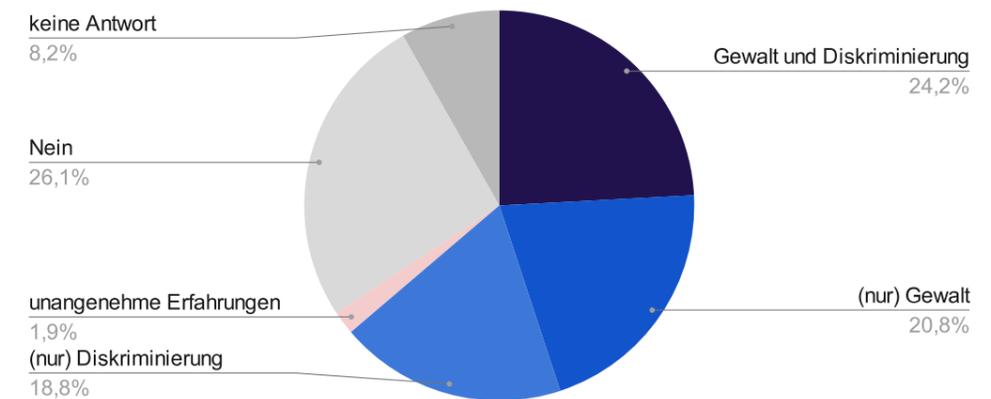


3. Haben Sie Diskriminierung und/oder Gewalt auf der Straße erlebt? Falls ja, möchten Sie uns davon erzählen?

Die meisten der Befragten erlebten Diskriminierung, Gewalt, verletzendes Verhalten oder andere unangenehme Erfahrungen. Insgesamt waren es 64% der Personen, die Diskriminierung und/oder Gewalt erlebt haben. 54 Personen beantworteten diese Frage mit Nein. Oft kam es jedoch vor, dass Befragte, selbst wenn sie keine eigene Gewalt oder Diskriminierung erlebt hatten, angaben, dass sie dies aber oft beobachteten oder

aktiv versuchen würden, dem aus dem Weg zu gehen. 17 Personen gaben keine Antwort. Diebstahl wurde besonders oft als Gewalterfahrung geäußert. Die genannten Erfahrungen reichten aber auch von physischer Gewalt, wie sexueller Gewalt, Schlägereien, Belästigung und Konflikten mit anderen obdachlosen Personen (auf der Straße oder in Einrichtungen) bis hin zu seelischer Gewalt.

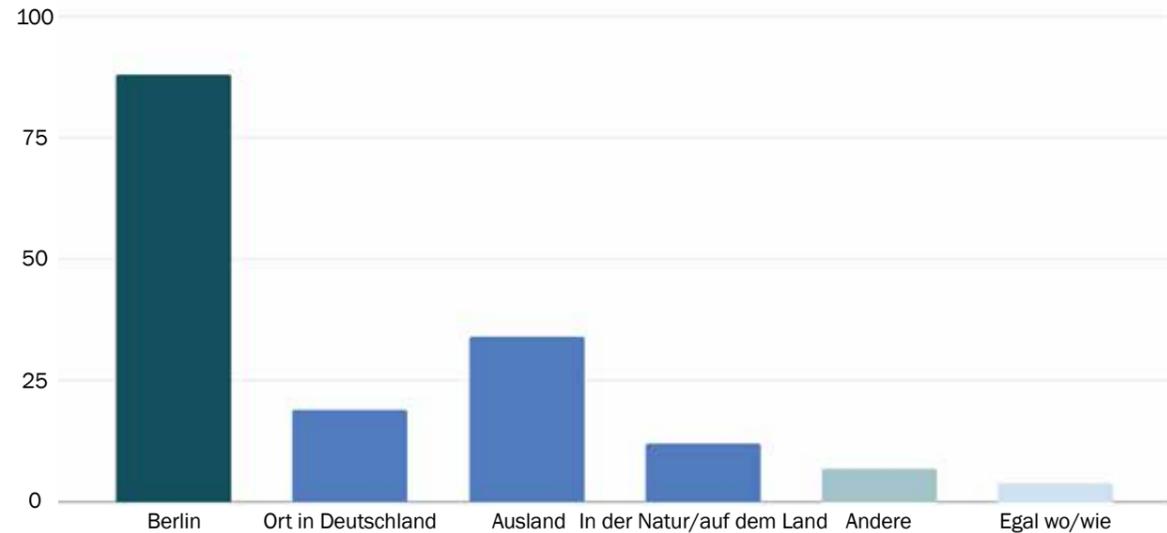
Antworten zu Diskriminierung und/oder Gewalt auf der Straße



Bezüglich der örtlichen Angaben äußerten die meisten Befragten, dass sie gerne in Berlin oder einem anderen Ort in Deutschland leben würden.

34 Personen würden gerne im Ausland leben und andere wiederum auf dem Land bzw. in der Natur.

Antworten zum gewünschten Ort



Beispiele von Aussagen der Befragten dazu, wie und wo sie leben möchten:

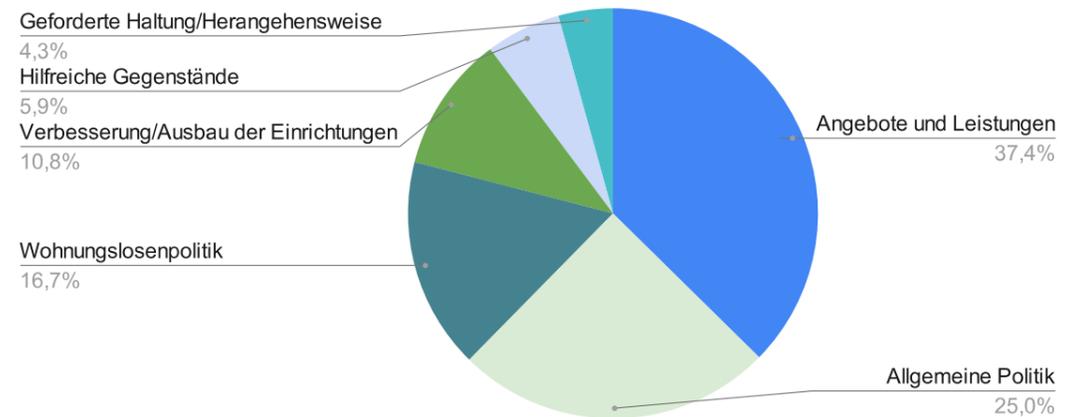
- Wo ist mir egal, aber ich werde kämpfen
- Eine normale Wohnung, auch nur ein Zimmer
- Auf jeden Fall in Berlin
- Will mit Tieren arbeiten, Natur und Menschen helfen mit sauberen und neuen Klamotten großer Wagen und dann mit Freunden um die Welt fahren.
- Wo ist egal: 2 Zimmer Wohnung, damit die Kinder zu Besuch kommen können
- Nicht im Pension Haus, wo man kontrolliert wird
- Ganz normal, wie alle anderen, auch mit Kühlschrank und Fernseher und dann vielleicht mit einem Hund
- Jede andere Art von Unterkunft als das Heim wäre in Ordnung
- Auf dem Land (weil in vielen Heimen sind Tiere verboten)

5. Welche Forderungen würden Sie an die Politik und das Hilfesystem stellen, um Obdachlosigkeit abzuschaffen?

Die befragten Personen gaben sehr unterschiedliche Antworten, zumal einige auch Forderungen nannten, die nicht unbedingt etwas mit der Abschaffung von Obdachlosigkeit zu tun haben. Nur durch die Einordnung in sechs Themenfelder ließen sich häufige Forderungen und Wünsche erkennen. 37 Personen äußerten keine Forderungen bzw. gaben keine Antwort.

werden gefordert. Allgemeine politische Forderungen reichten von spezifischen Forderungen, wie bessere Behandlung von Drogensüchtigen im Gefängnis, bessere Zusammenarbeit der LIGA Verbände, mehr Unterstützung für Vereine der Obdachlosenhilfe, z. B. mit Fahrzeugen und das Zulassen von Schlafplätzen in den Bahnhöfen. Andere forderten Allgemeines, wie Gerechtigkeit,

Anteil der Forderungen nach Themen



Die Forderung nach Angeboten und Leistungen und der Verbesserung der existierenden spiegelt mit 139 Erwähnungen den größten Bedarf wider. Darunter fallen die Forderungen nach besserer Beratung und Unterstützung, wie juristische Beratung, Betreuung bei der Arbeitssuche, höhere Sozialleistungen und bessere Vermittlung. Auch der Abbau oder die Erleichterung von Bürokratie und Verwaltung werden gefordert, wie z. B. passgenaue Schnittstellen, bessere Koordination zwischen Ämtern oder der erleichterte Zugang zu Jobcenter-Leistungen für Ältere und Ausländer:innen. Auch der leichtere Zugang zu legaler und stabiler Arbeit mit fairer Bezahlung, eine bessere gesundheitliche Versorgung sowie Grundversorgung, der Abbau von Sprachbarrieren und finanzielle Hilfen

Umverteilung und Anti-Rassismus-Maßnahmen. In Bezug auf die Wohnungspolitik fordern die Befragten bezahlbare Wohnräume, dass der Staat unbewohnte und leere Plätze und Häuser zur Verfügung stellt und ganz allgemein das Recht auf Wohnen garantiert.

Die Verbesserung und der Ausbau von Einrichtungen ist ein großes Anliegen der Befragten. Es werden vor allem mehr 24/7 Einrichtungen, mehr Tagesplätze und Wärmestuben, die im Winter tagsüber offen haben, sowie mehr Angebote am Wochenende und bessere Öffnungszeiten der Notübernachtungen gefordert. Der Ausbau von Frauen-Notübernachtungen und Notübernachtungen während des Sommers wird gefordert.

Erwähnt wurden die Auswirkungen der Schließung der Tagesstätten während der Corona-Krise und der Bedarf an mehr Mutter-Kind-Projekten. Außerdem werden sich sicherere Einrichtungen mit mehr Privatsphäre gewünscht.

Zahlreiche spezifische Gebrauchsgegenstände, allen voran BVG-Tickets werden gefordert. Die Befragten fordern auch eine bestimmte Haltung

und Herangehensweise von der Politik und Gesellschaft, zum Beispiel mehr Toleranz und Respekt, mehr Aufmerksamkeit und Menschlichkeit, positivere Berichterstattung über hilfsbedürftige obdachlose Menschen und dass die Maßnahmen nach den Bedürfnissen der Betroffenen ausgerichtet werden und diese dafür selbst gefragt werden.



Beispiele von Aussagen der Befragten zu ihren Forderungen und Wünschen:



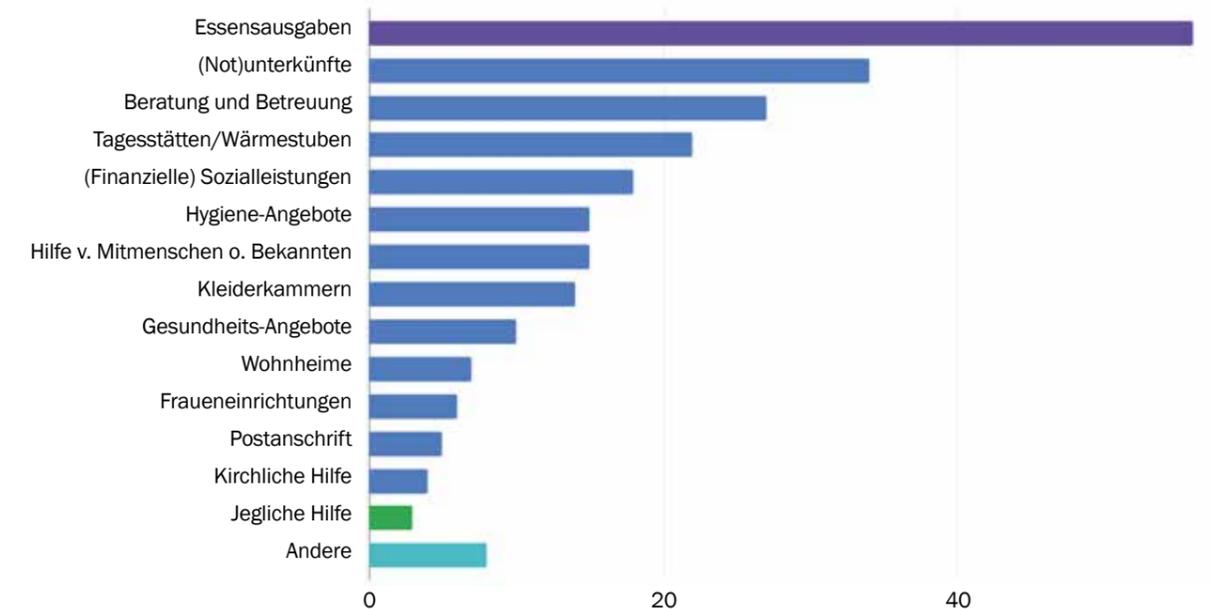
6. Welche Hilfen nehmen Sie in Anspruch und wie oft?

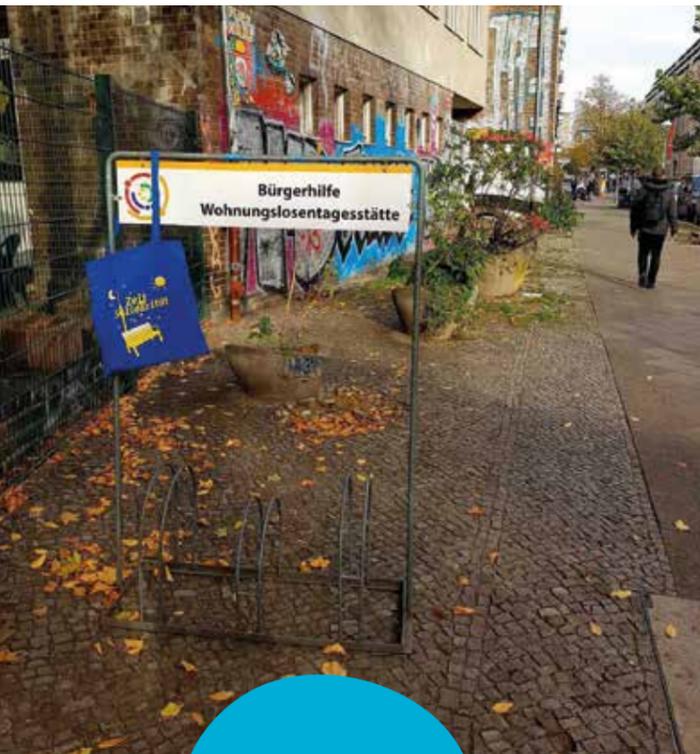
Die meisten Befragten nannten eine Vielzahl von Hilfen, die sie nutzen, waren aber weniger konkret darin, wie oft sie diese nutzen. Daher wurde die Häufigkeit der Nutzung nicht ausgewertet. Vier Personen sagten, dass sie keine Hilfen nutzen und drei Personen gaben keine Antwort.

folgt von Beratung und Betreuung (hauptsächlich Sozialberatung, aber auch gesetzlicher und juristischer Beratung und staatliche Betreuung, Hilfe bei Wohnungssuche usw.). Ebenfalls weit verbreitet ist die Nutzung von Tagesstätten und Wärmestuben, finanziellen Sozialleistungen (Jobcenter, Hartz IV, Sozialamt), Hygiene-Angeboten (vor allem Duschen, aber auch Toiletten, Barbier und Wäscherei), Kleiderkammern, Gesundheitsangeboten (Arztversorgung, Drogeneinrichtungen, Psychotherapie) und Postanschriften. Einige Personen nannten auch, dass sie die Hilfe von Mitmenschen oder Bekannten nutzen.

Die mit Abstand am häufigsten genannte beanspruchte Hilfe ist die Essensausgabe. Viele Menschen sagten auch, dass es in Berlin kaum Grund zum Hungern gibt, da es so viele Essensangebote gibt. Die am zweithäufigsten in Anspruch genommene Hilfe sind Notübernachtungen, ge-

Arten der Hilfen, welche die Befragten nutzen





Beispiele von Aussagen der Befragten zu Hilfen, die sie in Anspruch nehmen:

Gesetzlicher Betreuer

Psychotherapeutin - Sporadische Treffen alle 3 Monate

Wo ich mich mit meinen Hunden aufhalten kann und dann Zeit habe, mal was für den Kopf zu tun, zu schreiben

Und in diese WoTa (Wohnungslosen Tagesstätte) dort helfe ich 3x die Woche in der Küche

Die Freundlichkeit der Sozialarbeiterinnen hier in der Notübernachtung

Nehme keine Hilfe an, weil ich keine sinnvolle Hilfe bekommen habe.

Wo es was zum Essen gibt

Gezielt und regelmäßig gehe ich zur Kirche. Für Ruhe und Zeit zum Schreiben

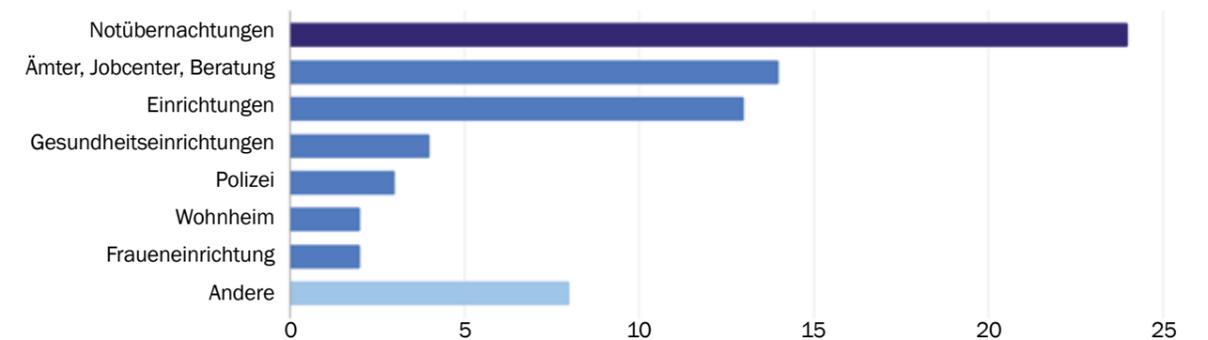
Samle Pfandflaschen und bekomme Flaschen von anderen zur Verfügung

7. Welche Hilfen oder Einrichtungen meiden Sie (nutzen Sie nicht) und warum?

Die Art von Hilfen oder Einrichtungen, die viele versuchen zu meiden, sind allen voran Notübernachtungen (NÜ). Mehrfach wurden auch Ämter, Jobcenter und Beratungen erwähnt, zu denen Betroffene lieber nicht gehen. Manche meiden Krankenhäuser, Polizei und Wohnheime. Die Befragten nannten eine Vielzahl von Gründen, war-

um sie die genannten Hilfen und Einrichtungen meiden, allen voran wegen vorherrschendem Stress und ständigen Konflikten. Einige Personen sagten auch aus, dass sie Hilfen aus Scham meiden oder weil sie jene als sinnlos bzw. nicht zielführend erachten.

Hilfen und Einrichtungen, die von den Befragten gemieden werden



Beispiele von Aussagen der Befragten zu den Hilfen/Einrichtungen, die sie meiden:

Selten medizinische Hilfen, da es dafür wenig Angebot gibt, dabei ist Gesundheit wichtig

Er meidet Orte mit Drogenkonsumierenden aufgrund seiner eigenen Problematik

In der Notunterkunft Frankfurter Allee gab es Probleme mit Ungeziefer.

Zudem ist es ihm zu laut & verrückt (manche machen nachts Licht an, gucken Porn, nehmen Drogen, etc)

Um es sich selbst zu beweisen, wurden Einrichtungen / Hilfen generell gemieden. Ich meide Menschen und Orte, die gut aussehen oder so aussehen, als ob sie keine finanziellen Probleme haben

Ich nutze verschiedene Einrichtungen nicht, weil die Leute garstig sind, viele Leute mit Problemen und schlechter Laune.

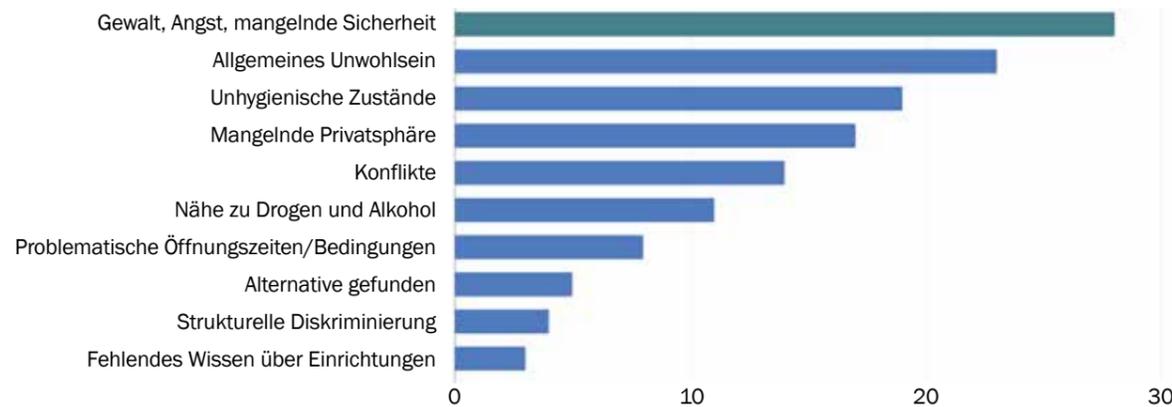
Viele Regeln, die ich unnötig finde.

Große Notunterkünfte wg. Diebstahl, Vorfälle wg. Alkohol u. Drogen, Hierarchien unter verschiedenen Nationalitäten

8. Falls Sie nicht in einer Einrichtung schlafen, warum ist das so?

Viele der Befragten nannten eine Vielzahl von Gründen, warum sie nicht in Notübernachtungen oder anderen Einrichtungen nächtigen. Diese Gründe ließen sich in 10 Kategorien einordnen.

Gründe, warum die Befragten nicht in Einrichtungen schlafen



Die meisten Gründe waren zum Thema Gewalt, Angst und mangelnde Sicherheit: Die unumgehbare Gewalt, die Angst um die eigene Sicherheit in hoch konfliktreichen Kontexten, beeinflusst durch Alkohol- und Drogenkonsum.

Ein vielschichtiges Problem ist das Fehlen von Rückzugsraum und Privatsphäre und die Möglichkeit, persönliche Gegenstände an einem sicheren Ort aufzubewahren und Diebstähle (die häufig vorkommen) zu vermeiden.



Die unhygienischen Zustände in den Notübernachtungen wurden auch oft erwähnt, als Grund dafür, die Notübernachtungen zu meiden. Ein weiterer Grund, der auch von Nutzer:innen der Notübernachtungen genannt wurde, sind die umständlichen Öffnungszeiten: Die obdachlosen Personen müssen die Einrichtung frühmorgens verlassen und können erst abends wieder zurückkehren, was ihr Leben stark beeinträchtigt.

Manche Menschen gehen nicht dorthin, weil sie Probleme durch strukturelle Diskriminierung erfahren (fehlende Deutschkenntnisse, kein Bleiberecht, kein offizieller Status). Außerdem nutzen manche Menschen die Einrichtungen nicht, da sie sie nicht kennen. Es herrscht also zum Teil Unwissen über Angebote, das auch durch Sprachbarrieren verursacht wird.

Beispiele von Aussagen der Befragten dazu, warum sie nicht in Einrichtungen schlafen:



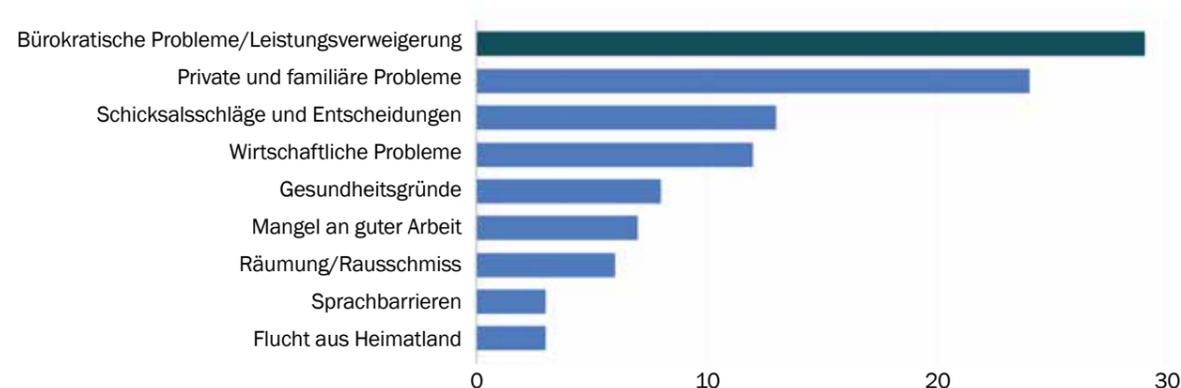
9. Was glauben Sie, hätte Sie davor bewahrt, obdachlos zu werden?

Dies ist die Frage, bei der die Befragten am zögerlichsten mit ihren Antworten waren oder am meisten Zeit brauchten, bevor sie ihre Antworten gaben. Das lag eventuell an der eher komplizierten Fragestellung selbst. 26 Personen haben nicht geantwortet, was im Vergleich ein höherer Anteil als bei den anderen Fragen ist. Dennoch ließen sich mehrere wichtige Elemente herauskristalisieren. Viele Menschen haben auf die Frage hin die Ursache für ihre Obdachlosigkeit genannt.

Die meisten Ursachen, die genannt wurden, waren bürokratische Probleme: Fehlende Dokumente, Informationen und Unterstützung über und durch das Sozialsystem sowie große Schwierigkeiten beim Zugang zu diesem.

Die zweithäufigste Ursache waren private und familiäre Probleme, darunter z. B. die Trennung von dem/der Ehepartner:in, der Tod eines Elternteils oder ein Beziehungs- oder Familienkonflikt. Die Einsamkeit und fehlende Unterstützung, die mit diesen komplizierten Situationen einhergeht, werden als treibende Kräfte von Obdachlosigkeit angesehen. Weitere häufig genannte Gründe sind wirtschaftliche Probleme: Steigende Mietkosten, Unfähigkeit Gerichtskosten zu bezahlen, Schulden, Wirtschaftskrise, Mangel an guter und stabiler Arbeit und Ausbeutung der Arbeitskraft. Gesundheitliche Probleme, insbesondere psychiatrische Probleme, gesundheitliche Beschwerden und Drogen- und Alkoholabhängigkeit sind weitere häufig genannte Ursachen. Darüber hinaus beziehen sich 13 der genannten Ursachen auf Schicksalsschläge und Entscheidungen. Sechs Personen nannten Räumungen und Rauschmisse, drei Sprachbarrieren und drei Flucht aus dem Heimatland.

Genannte Ursachen der eigenen Obdachlosigkeit



Beispiele von Aussagen der Befragten dazu, warum sie obdachlos geworden sind:

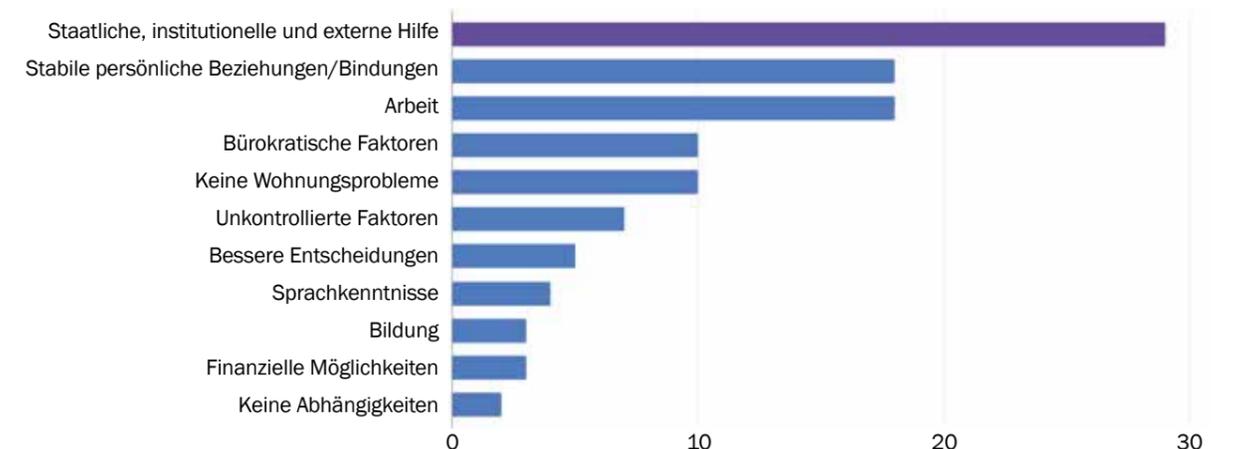
Komplexität der Verwaltung

Schwere Depression

Ich wurde von Polizisten reingelegt und verfolgt. Ich hab eine Scheidung hinter mir und der Rechtsanwalt meiner Frau hat mir alles weggenommen, dann musste ich mit all meinen Sachen weg, auch aus Angst vor Gewalt. Mein Rechtsanwalt meinte, das war ein Fehler, ich hätte so lange wie möglich in der Wohnung bleiben sollen.

Andere antworteten auf die Frage mit Faktoren, die ihrer Meinung nach die eigene Obdachlosigkeit hätte verhindern können, welche sich natürlich mit den genannten Ursachen überschneiden.

Genannte Faktoren, die sie vor eigener Obdachlosigkeit bewahrt hätten



Am häufigsten genannt wurden staatliche, institutionelle und externe Hilfen: verschiedene Arten von Beratung und Hilfe, Wirtschaftssubventionen, staatliche Wohnungsbauförderung, Unterstützung der Polizei.

Stabile persönliche Beziehungen und Bindungen (z. B. stabile familiäre Situation, ein/e Partner:in) wurden am zweithäufigsten genannt. Genauso oft wurden auch stabile Arbeit, das heißt Zugang zum Arbeitsmarkt oder kein Arbeitsverlust genannt.

Bürokratische Faktoren, wie die Übersetzung von Unterlagen, Aufenthaltsgenehmigung, Versicherung, Anmeldung und ganz allgemein ein Verständnis des komplizierten deutschen Systems, hätten, aus Sicht einiger befragter Personen, die Obdachlosigkeit verhindern können.

Bei anderen wiederum hätten keine Wohnungsprobleme, wie z. B. Konflikte mit dem Vermieter, sie vor der Straße bewahrt, laut Aussagen der Befragten. Andere Faktoren, die genannt wurden, waren finanzielle Möglichkeiten, Sprachkenntnisse, Bildung, keine Abhängigkeit und bessere Entscheidungen. Darüber hinaus verwiesen sieben Personen auf unkontrollierbare Faktoren, wie „wenn ich nicht schwul gewesen wäre“ oder „wäre mein Bewusstsein normal gewesen“.

Beispiele von Aussagen der Befragten dazu, was sie vor der Obdachlosigkeit bewahrt hätte:

Kompetente Mitarbeiter im Jugendamt

Nicht ausgestoßen zu werden wegen meiner Sucht

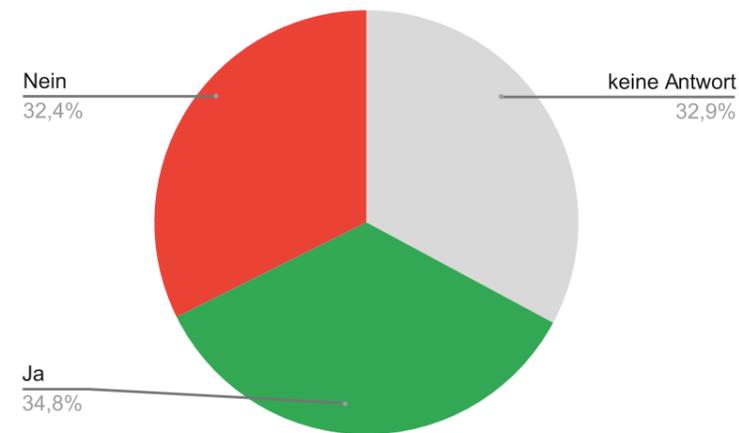
Eine gesunde Familie, Familien Stabilität und deren Unterstützung von den Drogen weg zu kommen

Ein Mädchen, eine Beziehung. Wäre mein Bewusstsein normal gewesen.

10. Zusatzfrage: Hätten Sie Interesse daran, sich mit anderen Menschen aus dem Stadtteil zu vernetzen, um gemeinsam für die Rechte obdachloser Menschen zu kämpfen?

Etwas mehr als ein Drittel der Befragten beantwortete die Frage mit „Ja“ und etwas weniger als ein Drittel mit „Nein“. Die restlichen Personen ließen diese Frage unbeantwortet.

Interesse der Befragten an Vernetzung



Die Hauptgründe, die unsere Gesprächspartner:innen dazu veranlassten, Nein zu sagen, sind ein gewisses Misstrauen und Unglauben, dass Veränderung überhaupt möglich ist. Aber auch die Schwierigkeit, eine Form des Engagements oder Aktivismus mit dem eigenen Leben in Ob-

dachlosigkeit zu vereinbaren, wurde als Grund genannt. Eine Aufgabe, der sich die „Zeit der Solidarität“ stellen will, ist es, genau diese Art von Engagement und Zusammenarbeit mit und unter Betroffenen zu ermöglichen.

Zusammenfassung



Die Ergebnisse der 207 Gespräche sind bedeutsam, insofern als dass sie die ersten ihrer Art sind, die in Berlin gesammelt wurden und damit auf neue Weise Einblicke in die Lebenslagen und Perspektiven von obdachlosen Menschen bieten. Die demografischen Daten zeigen, dass eine diverse und einigermaßen repräsentative Gruppe von Menschen befragt wurde und dennoch spiegeln die Ergebnisse nur einen kleinen Ausschnitt von Perspektiven wieder.

Zu betonen ist, dass - von den 124 im November 2022 befragten Personen - die Mehrheit der Befragten aus dem EU-Ausland oder aus Drittstaat

ten kommen und dass ein Drittel der Befragten angab, kein Deutsch zu sprechen. Wir konnten also eine Untergruppe von obdachlosen Berliner:innen mithilfe von Übersetzer:innen für sechs verschiedene Sprachen erreichen, die ohne diese Hilfe sehr selten bis gar nicht zu Wort kommen. Des Weiteren war knapp die Hälfte der Personen zum Zeitpunkt der Befragung langzeit-obdachlos, d.h. seit mindestens drei Jahren.

Die qualitativen, offenen Fragen sprechen einzelne Themen an und machen auch die Gewinnung von spezifischen Erkenntnissen möglich.

Die erhobenen Daten sprechen eindeutig dafür, wie wichtig es ist, das System der Notübernachtungen zu überwinden, stattdessen sollten langfristige Möglichkeiten wie 24/7 Unterkünfte und insbesondere Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. Das Fehlen einer eigenen Wohnung bringt eine Vielzahl weiterer, von den Befragten genannten Probleme mit sich und eine erhebliche Benachteiligung im täglichen Leben. Das wichtigste Bedürfnis ist also, eine Wohnung zu haben.

Seelische, persönliche und zwischenmenschliche Herausforderungen stellen im Leben der Befragten die meistgenannte Belastung dar. Dramatisch ist, dass es für deren Lösung kaum Angebote gibt, die bei der Bewältigung helfen könnten.

Gewalt und Diskriminierung, das geht klar aus den Ergebnissen hervor, sind für die meisten obdachlosen Bürger:innen allgegenwärtig, ob selbst Opfer oder Zeuge.

Das Hilfesystem wird umfangreich genutzt, jedoch werden die Notübernachtungen spezifisch gemieden, die als unsicher, unhygienisch und überfüllt gelten. Auch werden oft Besuche bei jeglichen Ämtern und anderen Stellen gemieden, weil sie als nicht zielführend und frustrierend wahrgenommen werden.

Schließlich halten wir es für wichtig, unter dem Gesichtspunkt der Prävention, den Mangel an staatlicher Unterstützung bei der Wohnungsfrage, aber auch bei familiären (zwischenmenschlichen) Problemen der Befragten als Hauptursache für ihre Obdachlosigkeit deutlich zu machen. Daneben ist auch die mangelnde Vermittlung in sichere und faire Arbeitsverhältnisse zu benennen.

Jedoch ist die wesentliche Gesamterkenntnis der Befragungen die, dass Obdachlosigkeit ein Teufelskreis ist, in dem diverse Problemlagen und Lebensthemen, vom psychisch-seelischen Zustand über Gesundheit, Arbeit, Familie bis hin zu Bürokratie miteinander verbunden sind und meist negativ aufeinander einwirken.

Eine Aufgabe, der sich die „Zeit der Solidarität“ stellen will, ist eine Art Engagement und Zusammenarbeit mit und unter Betroffenen zu ermöglichen und zu erleichtern und denjenigen, die bereits ihr Interesse daran geäußert haben, die Möglichkeit dazu zu geben.



Impressum

Herausgeber:



VsKA // Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. - Landesverband Berlin
Großgörschenstr. 28, 10829 Berlin



Mail: berlin@vska.de



Webseite: www.vska.de

Vorsitzende: Markus Schönbauer, Gabriele Geißler (Stellv)

Geschäftsführerin: Gökçen Demirağlı

Registernummer: VR 36227 B

„Zeit der Solidarität“ ist ein Projekt des Verbands für sozial-kulturelle Arbeit e.V. - Landesverband Berlin, in Kooperation mit der FreiwilligenAgentur Marzahn-Hellersdorf und der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales.

Das Projekt ist gefördert von der LOTTO-Stiftung Berlin.

Projektleitung: Bálint Vojtonovszki

Facebook: @ZeitderSolidaritaet



Webseite: www.zeitdersolidaritaet.de



Email: zds@vska.de



Mobil: +49 (0)176 50332182

Text und Daten-Auswertung: Stella Kunkat, Francesca Haas

Redaktion: Gökçen Demirağlı, Brigitte Helmbrecht

Gestaltung: Agnes Wischhöfer

Fotos: VsKA Berlin e.V.

